

Konrad Lorenz 1958

Nachruf auf Oskar Heinroth

Der Zoologische Garten 24(3): 264-274.

[OCR by *Konrad Lorenz Haus Altenberg* – <http://klha.at>]

Seitenumbrüche und -zahlen wie im Original.

Nachruf auf Oskar Heinroth

OSKAR HEINROTH — Erz-Naturforscher und Erz-Spötter des Geistes! In erster Linie, ja fast ausschließlich ist er Beobachter, dem die beobachtete Tatsache wichtiger ist als jedwede aus ihr zu ziehenden Schlußfolgerungen, denen er, weil sie schon mit allen Schwächen des menschlichen Geistes behaftet sind, weit weniger Wert zuerkennt, als dem zugrunde liegenden Faktum.

Jede Naturwissenschaft muß in ihrer Entwicklung drei Stadien durchlaufen: das der voraussetzungslosen, hypothese-freien Beobachtung, das der systematischen Einordnung des Beobachteten und das der Erforschung der Gesetzmäßigkeiten, die das gefundene System beherrschen. WINDELBAND hat diese Stadien als das idiographische, das systematische und das nomothetische bezeichnet.

Alle großen Schulen der Verhaltensforschung, ohne Ausnahme, kranken nicht unerheblich daran, daß ihnen eine genügend breite Grundlage an Beobachtung mangelte, die, selbst hypothese-frei, der Hypothesenbildung vorausgehen muß. Das unsterbliche Verdienst OSKAR HEINROTHS ist es, daß er diese Grundlage gewissermaßen nachgeliefert hat. Als rastloser Vermehrer der Induktionsbasis eines noch ungeborenen Wissenszweiges und in dieser Induktionsbasis verwurzelt und verhaftet — fast bis zur Abneigung gegen jede Hypothesenbildung überhaupt — hat sich HEINROTH vielleicht selbst nie ganz eingestanden, wie viel grundsätzlich neue, ja epochemachende Arbeitshypothese schon allein in der Wahl des Objektes seiner einzigartigen Beobachtungen lag und welche Bedeutung seiner einen, großen Entdeckung zukam.

In fast allen seinen Schriften, vor allem in seinem Haupt- und Lebenswerk, den »Vögeln Mitteleuropas«, steht nämlich diese Entdeckung nur zwischen den Zeilen, und nur in einer einzigen, kaum ein Dutzend Seiten langen Schrift findet sie sich expressis verbis: Es gibt gewisse Bewegungsweisen, deren Formen ebenso konstante

und verlässliche Charaktere von Arten, Gattungen, Familien und Ordnungen sind, wie nur irgendwelche Form-Merkmale körperlicher Organe. So zu lesen in HEINROTHs kleiner Abhandlung »Über bestimmte Bewegungsweisen von Wirbeltieren«, erschienen 1910 in der Zeitschrift jenes kleinen, aber erlesenen Vereins naturforschender Freunde, der Jahrzehnte hindurch in den Räumen des Berliner Aquariums tagte und von HEINROTH, in seiner grotesken Humor hochschätzenden Art, meist als die naturfeindlichen Frösche oder kurz »die Frösche« bezeichnet wurde.

Unglaublich schlicht und einfach ist die entdeckte Tatsache, ist sie doch in dem obigen Satz wirklich voll ausgedrückt! Und doch hat ihre Entdeckung zur Folge, daß der induktiven, kausal-analytischen Naturforschung ein Gebiet zugänglich gemacht wird, das bis dahin ausschließlich der Tummelplatz unfruchtbarer geisteswissenschaftlicher Spekulationen war. Denn die angeborenen Verhaltensweisen von Tier und Mensch, die sogenannten »Instinkte«, waren durch ihre hohe arterhaltende Zweckmäßigkeit und ihre scheinbare Unerklärlichkeit so recht geeignet, vitalistischem und platonisch-idealistischem Denken Nahrung zu liefern, ja selbst solche Denker zu ihm zu verführen, die in anderer Hinsicht durchaus als kausalanalytische Naturforscher gelten können. Durch HEINROTHs große Entdeckung aber wird die arterhaltende Zweckmäßigkeit des Verhaltens jener natürlichen Erklärung zugänglich, die uns Darwin für die Existenz alles Zweckmäßigen in der organischen Natur gegeben hat, und gleichzeitig allen jenen bewährten Forschungsmethoden, die von der vergleichend-stammesgeschichtlichen Forschung auf morphologischem Gebiet längst ausgearbeitet waren.

So schlicht und einfach sind die von HEINROTH entdeckten Tatsachen, daß vielleicht so mancher, trotz völlig richtiger Einschätzung ihrer theoretischen Bedeutung, geneigt sein könnte, das Verdienst des Entdeckers allzu gering zu veranschlagen. Neue Tatsachen s c h e i n e n nachträglich umso selbstverständlicher, je weiter ihre Tragweite ist. Dennoch ist die Frage, wieso die Anwendbarkeit vergleichend-stammesgeschichtlicher Fragestellungen und Methoden auf die Erforschung tierischen Verhaltens von keinem der großen, berufs- und fakultätsmäßigen Tierpsychologen und Verhaltensforscher entdeckt wurde, leicht und überzeugend zu beantworten: Nur ein Tiergärtner konnte diese Entdeckung machen, und zwar nur ein solcher, der gleichzeitig Tier-L i e b h a b e r im vollsten und edelsten Sinne dieses Wortes war. Die Vergleichbarkeit, die Homologisierbarkeit von Bewegungsweisen bei verschiedenen Tierformen konnte grundsätzlich nur einem Manne auffallen, der Tiere engeren und weiteren Verwandtschaftsgrades dauernd vor sich hatte und ihrer

Beobachtung mit jener Hingabe oblag, deren nur jene fähig sind, die nicht nur durch rationalen Forschungswillen, sondern auch durch ein tiefes urgründiges Behagen, durch reine Freude am Objekt an den Gegenstand ihrer Forschung gefesselt sind. Welch völlige Verkennung einer naturverbundenen biologischen Forschung ist es doch, die »Liebhaberei« für eine bestimmte Tiergruppe als etwas der wissenschaftlichen Betrachtung Fremdes, ja mit ihr Unvereinbares hinzustellen!

Tiergärtner und Tier-Liebhaber aber war OSKAR HEINROTH von frühester Kindheit an. Schon als kleiner Junge hatte er in seinem



Abb. 1. Dr. O. HEINROTH mit seinen zahmen Kranichen.

Aufn.: K. Sennecke. 24. I. 1925.

Zimmer Aquarien und Terrarien, letztere meist selbstgebaut und besetzt mit selbstgefangenen Tieren. Das war zu jener Zeit — HEINROTH ist am 1. III. 1871 in Kastel bei Mainz geboren — gar nicht so selbstverständlich wie heute. Ebenso früh entwickelte sich HEINROTHS Liebe zur Vogelwelt und gleichzeitig seine einmalige Kunst der Vogelhaltung. Schon als Knabe züchtete er Hüttensänger, *Sialia sialis*, was gar nicht leicht ist, und zog auch zahlreiche einheimische Vögel jung auf, darunter viele sehr schwierige, zum Beispiel Rohrsänger, letztere heimlich, da seine Mutter ihm merkwürdigerweise nur die Haltung von bunten, exotischen Vögeln erlauben wollte. Aber schon lange eh all dies geschah, schon im Vorschulalter war OSKAR HEINROTH in den Bann jener Tiergruppe geraten, die ihn sein ganzes Leben nicht mehr losließ, nämlich der Entenvögel. Er hatte entdeckt,



Abb. 2. Aufgenommen am Tage der Vollendung des 70. Lebensjahres (1. III. 1941). Aufn.: Scherl-Bilderdienst.

daß vom Ei ab aufgezogene junge Hausgänse ihren Nachfolgetrieb und alle anderen auf die Eltern gemünzten Verhaltensweisen auf den menschlichen Pfleger übertragen, und er benützte diese Entdeckung damals schon, um tiefere Einsicht in die feineren sozialen Verhaltensweisen dieser Tiere zu erlangen. So legte er schon als Kind die Grundlage für sein wissenschaftlich bedeutsamstes Werk, seine 1910 erschienene Arbeit »Beiträge zur Biologie, insbesondere Psychologie und Ethologie der Anatiden«.

HEINROTH studierte auf Wunsch seiner Eltern zunächst Medizin, erst dann Zoologie. Sein Medizinstudium mag bei einem von Kindheit an so eindeutig auf ein ganz bestimmtes Lebensinteresse eingestellten Mann zunächst als ein Abweg vom Ziele erscheinen. Doch besteht gar kein Zweifel, daß gerade die Beschäftigung mit dem Pathologischen, mit dem Nicht-Zweckmäßigen, sein Auge für die so interessanten Fehlleistungen des angeborenen Verhaltens geschärft hat. Ein Satz, den ich ihn immer wieder zu teleologisch denkenden Überschätzern der Zweckmäßigkeit in der organischen Natur sagen hörte, war: Es gibt im Verhalten der Tiere nicht nur Zweckmäßiges, sondern auch alles, was nicht so unzweckmäßig ist, daß es die betreffende Art zum Aussterben gebracht hat.

Bald nach Ablegen der medizinischen Doktorprüfung wurde HEINROTH Volontärassistent am Berliner Zoo, wo er, später als Direktorial-Assistent, bis zur Errichtung des jetzigen Berliner Aquariums arbeitete. Die einzige Unterbrechung dieser Tätigkeit war durch seine Teilnahme an der von MENCKE geleiteten ersten Deutschen Südsee-Expedition bedingt, die bekanntlich tragisch endete: Durch ahnungsloses Fällen einiger Tabu-Palmen zogen sich die Teilnehmer den Haß eines Papua-Stammes auf der Insel St. Matthias zu, der im Morgengrauen das Zeltlager angriff. Nicht weniger als zehn Expeditionsteilnehmer wurden getötet, darunter MENCKE, den mehrere durch die Zeltwand dringende Speere durchbohrt hatten. Die Reste der Expedition mußten einen ungeordneten Rückzug zu ihrem Ausgangslager auf einer anderen Insel antreten, und zwar unter Zurücklassung fast aller Sammlungen, die besonders in ornithologischer Hinsicht höchst wertvoll waren. Daß man nun nicht in dieser Weise zusätzlich zu so vielen Menschenleben auch noch die ganzen Ergebnisse der Expedition verlor, ist ausschließlich dem hohen persönlichen Mute HEINROTHS zu danken. Er hatte zwar schon beim ersten Angriff einen widerhakenbesetzten Hartholz-Speer durch die Wade bekommen — es gehörte zu seinen grausig-humorvollen Erzählungen, wie er tief zusammengekrümmt, den Speer beiderseits der Wade mit beiden Händen haltend, zum Boote hinunterhumpelte und wie dann ein eingeborener Soldat das Hartholz mit einer Taschenmesser-Säge absägte, so daß die Spitze in Richtung der Widerhaken glatt

durchgezogen werden konnte. Unmittelbar nach dieser schmerzhaften Operation aber machte HEINROTH kehrt: während der Schiffsjunge KREBS auf seinen Befehl die eingeborenen Ruderer mit dem Revolver in der Hand am Abfahren hinderte, lief er ganz allein zum verlassenen Zeltlager zurück und kam, unter der Last der wertvollsten Sammlungs-Kisten fast zusammenbrechend, zum Boot zurück.

Während seiner Assistentenzeit am Berliner Zoo fand HEINROTH Gelegenheit, zu seiner ersten großen Liebe, zu den Entenvögeln und der Erforschung ihres Verhaltens zurückzukehren. CHARLES DARWIN mußte auf die Galapagos-Inseln kommen und dort sehen, wie die Erdfinken (*Geospizidae*) alle nur denkbaren oekologischen Nischen, die auf dem Festlande von völlig verschiedenen Vogelfamilien und -ordnungen ausgefüllt waren, durch besonders angepaßte, offensichtlich in jüngster geologischer Vergangenheit entstandene Arten und Unterarten besetzten. Diese Demonstration »ad oculos« war nötig, um die längst in ihm schlummernde Erkenntnis der gemeinsamen Abstammung der Arten über die Schwelle des Bewußtseins zu heben und ihr zu klarer Formulierung zu verhelfen. OSKAR HEINROTH mußte die reiche Anatidensammlung des Berliner Zoologischen Gartens vor Augen haben, um sich bewußt zu werden, welche verlässliche taxonomische Merkmale angeborene Bewegungsweisen sein können. Man kann sagen, daß diese Entdeckung überhaupt nur in einem Tiergarten — oder sonst einer großen Sammlung lebender Tiere einer einzigen Verwandtschaftsgruppe — gemacht werden konnte. Nächstverwandte Tierformen schließen einander ja bekanntlich stets gegenseitig geographisch aus, ihr unmittelbarer Vergleich ist daher in der Freilandbeobachtung grundsätzlich nur in seltenen Ausnahmefällen möglich. Man kann sagen, daß ein Mann mit der Vorbildung HEINROTHS, wohlerfahren in den Fragestellungen der Stammesgeschichtsforschung und den Methoden der vergleichenden Morphologie, der sich die Aufgabe stellt, die Verhaltensweisen einer Tiergruppe wie der Entenvögel ins Kleinste zu erforschen, eigentlich gar nicht umhin kann, die hier in Rede stehende Entdeckung zu machen. Tatsächlich hat sie ja auch ein Zweiter, CHARLES OTIS WHITMAN, unabhängig von ihm und ziemlich gleichzeitig in Amerika gemacht, und unter fast gleichen Voraussetzungen, nur an Taubenvögeln statt an Anatiden. Dennoch aber gilt hier, wie für alle neuen und großen Erkenntnisse der Satz GOETHES: »Das ist das Schwerste von Allem, was dich am leichtesten dünket, mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt«, oder, wie HEINROTH selbst es in seiner drastischen Art auszudrücken pflegte: »Keine Eier sind so schwer zu legen wie Kolumbuseier«.

Man kann sich kaum einen so zwingend überzeugenden Beweis des Wertes denken, den ein guter Zoologischer Garten für die

naturwissenschaftliche Forschung entwickeln kann, wie die Ergebnisse HEINROTHS, die an keiner anderen Stelle je hätten gewonnen werden können. Ein Zoologischer Garten, wie er sein soll, ist aber nicht nur Stätte der Forschung, sondern mindestens ebenso sehr eine solche der Volksbildung. Ein guter Tiergärtner ist sich seiner sozialen Pflicht, zu bilden und zu erziehen, stets bewußt, keiner aber hat sie je ernster genommen, als HEINROTH es tat. Unerkannt im Zoo umhergehend, belauschte er systematisch die Äußerungen der Besucher und betrieb echte »Meinungsforschung«, nur, um es sich dann angelegen sein zu lassen, vielen herrschenden falschen Meinungen entgegenzutreten. Er hielt es für eine unverbrüchliche Verpflichtung, für richtige Beschilderung aller Gehege zu sorgen, eben weil er herausgefunden hatte, wie blindlings das Publikum auch einem irreführenden Schilde glaubt, wofür er immer folgendes Geschichtchen anführte: Vater und kleiner Sohn vor einem Damhirschgehege, in dem ein melanistischer Hirsch steht, das aber die Aufschrift trägt »Weißer Damhirsch«. Vater: »Siehst du, das ist der weiße Hirsch!« Sohn: »Aber Vati, der ist doch schwarz!« Vater: »Dummer Junge, steht doch dran!« Eben durch sein tiefes Eingehen in das Denken des Unwissenden, durch die Fähigkeit, sich selbst in den Lernenden zu versetzen, wurde HEINROTH zu einem so hervorragenden Lehrer. Es ist ein Jammer, daß er nie eine Dozentur innegehabt hat, und zwar sicherlich aus dem rein fakultätsmäßig-administrativen Grunde, daß er ja Doktor der Medizin war, aber Zoologie hätte lehren müssen. Wer je das Glück hatte, einen Abend, oder nur ein paar Stunden mit HEINROTH allein zu verbringen, wird mir bestätigen, wie g e r n e HEINROTH lehrte, und wie unglaublich bereichert man nach einem solchen Zusammensein mit ihm nach Hause ging.

HEINROTHS Begeisterung für seine Aufgabe der naturwissenschaftlichen Volksbildung, wie die Befähigung zu ihr, wirkte sich natürlich erst recht in dem Bau und der Führung des neuen Aquariums aus. Wie weit dieses Institut in seiner Gesamtplanung seiner Zeit vorauseilte, geht wohl am besten daraus hervor, daß man es in den letzten vier Jahren aus seinen Ruinen in allen wesentlichen Punkten fast genau so wieder aufgebaut hat, wie es vor 40 Jahren zuerst erstanden war. Der einzige Konstruktionsfehler, den HEINROTH selbst beklagte und den er durch Einschaltung von Sonderfiltern für empfindliche Tiere, wie Korallenfische, beseitigte, lag darin, daß das Seewasser über einen einzigen zentralen Filter gefiltert wurde, so daß große und stark schmutzende Tiere, wie Schildkröten, in dasselbe Zirkulationssystem mit empfindlichsten Meeresorganismen eingeschaltet waren, was jetzt nicht mehr der Fall ist.

Während der ersten Jahre nach der Eröffnung des Aquariums im Jahre 1913 haben OSKAR HEINROTH und seine erste Gattin MAGDALENA,

geb. WIEBE, eine schier übermenschliche Arbeitsleistung vollbracht. Obwohl HEINROTH zum Heeresdienst eingezogen war und als Stabsarzt Dienst machte, brachte er es nicht nur fertig, das Aquarium während aller Nöte des ersten Weltkriegs und vor allem der Nachkriegszeit in vollem Betrieb zu erhalten, sondern leistete, aufopferungsvoll unterstützt von seiner Gattin, so ganz nebenbei noch die Hauptarbeit an den »Vögeln Mitteleuropas«, Alle deutschen Vogelarten wurden von frühester Jugend, die meisten vom Ei ab, aufgezogen und in allen Stadien ihrer Jugendentwicklung nicht nur aufs Genaueste beobachtet, sondern auch fotografiert. Die vier dicken Bände, in denen die Ergebnisse dieser Arbeit niedergelegt sind, enthalten nicht weniger als 4040 Aufnahmen, mehr als 12 000 Platten waren dazu nötig. Diese Herkulesarbeit leistete das Ehepaar HEINROTH aus privaten Mitteln, alle Aufzuchten fanden in ihrer Privatwohnung statt, und verdient haben sie an dem Werke überhaupt nichts, da der Verlag in der Nachkriegszeit bankrott machte, aber dies scheint Heixroth so gut wie nichts ausgemacht zu haben, er hatte sein Buch ja nicht um des finanziellen Gewinnes willen geschrieben. Wirklich ärgern konnte er sich nur, wenn er in irgendeiner Tageszeitung oder Illustrierten naturwissenschaftlich falsche Informationen las.

Die »Vögel Mitteleuropas« sind ein wissenschaftlich ganz eigen-, ja einzigartiges Werk. So sehr die stammesgeschichtliche Betrachtungsweise des Verhaltens der Vögel im Vordergrund des Interesses steht und so wichtige Rückschlüsse gerade die individuelle Entwicklung, die Ontogenese der Triebhandlungen auf das Zusammenspiel von Angeborenem und Erlerntem zuläßt, beschränken sich die Autoren doch fast ausschließlich auf die schlichte Wiedergabe des Tatsächlichen und lassen alle theoretischen Folgerungen, so wichtig diese auch sein mögen, gewissermaßen zwischen den Zeilen stehen. Der Grundsatz, die Grundlage der Beobachtungstatsachen ungleich höher zu bewerten, als alle sich auf diese gründende Theorie, trat auch in Vorträgen HEINROTHS oft überaus deutlich, ja kraß zutage. Mir wird folgendes Erlebnis unvergeßlich sein: Auf dem Internationalen Ornithologenkongreß in Oxford im Jahre 1934 hielt HEINROTH einen ganz ausgezeichneten Vortrag über die Entwicklung angeborener Verhaltensweisen bei Jungvögeln. Obwohl jedem Vortragenden nur der knappe Zeitraum von 20 Minuten zugemessen war, beeilte er sich keineswegs mit der in alle Einzelheiten gehenden Darstellung seiner Beobachtungen und, eben, als er zu den aus dem Gesagten zu ziehenden Schlußfolgerungen kommen wollte, leuchtete das rote Licht an seinem Rednerpult auf, das besagte, seine Zeit sei um. HEINROTH hätte nun in einem einzigen Satze sagen können: »Wie Sie sehen, spielen bei diesen Entwicklungsvorgängen Lernen und Erfahrung,

die ja in allen beobachteten Fällen völlig ausgeschlossen waren, überhaupt keine Rolle, die in Rede stehenden Bewegungsweisen reifen, genau wie dies auch körperliche Organe tun«. Stattdessen sagte er, ohne einen Schatten von Bedauern in seiner Stimme: »Wie ich sehe, ist die mir zugemessene Zeit leider schon verstrichen. Ich bin aber überzeugt, Sie können sich den Reim auf alle diese Dinge ganz alleine machen!« Darin ist das Prinzip enthalten, das die Abfassung der »Vögel Mitteleuropas« beherrscht: Das Werk ist ein wirklich unerschöpflicher Born unschätzbare Belehrung für denjenigen, der »sich den Reim auf alle diese Dinge« zu machen weiß.

Nach dem Abschluß dieses größten seiner Werke ließ der Arbeitseifer des Unermüdeten keineswegs nach, es folgten eine Anzahl von volkstümlichen naturwissenschaftlichen Schriften, wie »Aus dem Leben der Vögel« und »Aufopferung und Eigennutz im Tierreich« u.a. HEINROTHS Geist behielt bis in sein hohes Alter die unbegrenzte Anpassungsfähigkeit und die Aufnahmebereitschaft für völlig neue Dinge, die den meisten von uns schon viel früher verloren gehen. In besonders eindrucksvoller Weise wurde das deutlich, als OSKAR HEINROTH mit weit über 60 Jahren zum erstenmal die Schriften seines Bruders im Geiste, CHARLES OTIS WHITMANS kennen lernte. Wie schon angedeutet, war dieser, in einer verblüffend genau der HEINROTHS entsprechenden geistigen Entwicklung, zu haargenau denselben Methoden der Erforschung angeborener Verhaltensweisen und natürlich auch zu ganz gleichen Ergebnissen gelangt. Ein kleinerer Geist hätte es vielleicht als schmerzlich empfunden, auf solche Weise die »Wissenschaftliche Priorität« seiner größten Entdeckung an einen anderen abtreten zu müssen. Dies lag OSKAR HEINROTH so weltenferne, wie überhaupt jede Form persönlicher Eitelkeit. Er freute sich wie ein Schneekönig, daß man bei Erforschung einer von den Anatiden so völlig verschiedenen Vogelgruppe, wie die Tauben es sind, zu so völlig entsprechenden Ergebnissen kommen konnte. Die Bestätigung seiner Funde war ihm unendlich viel wichtiger, als sein eigener Ruhm als Entdecker. Und dann tat er etwas, was so recht von seiner unerschöpflich jugendlichen geistigen Spannkraft zeugte, er beschaffte sich nämlich sofort die vielen sehr dicken Bände, in denen WHITMAN seine Taubenbeobachtungen niedergelegt hatte, und machte sich in wenigen Monaten das Tatsachenmaterial des anderen so zu eigen, als ob es aus seiner eigenen Anschauung stammte, eine für einen mehr als 60-jährigen geradezu einmalige Lernleistung.

Es war wohl sicher die Berührung mit WHITMAN, die HEINROTH dazu veranlaßte, ein altes Interesse aus seiner Zoo-Assistentenzeit wieder aufzugreifen und das letzte Jahrzehnt seines Lebens fast ausschließlich dem Studium der Tauben zu widmen. Er richtete im Dachgeschoß des Aquariums einen großen Taubenschlag ein und hielt in

diesem, wie auch auf dem allen Freunden so wohlbekannten vergitterten Balkon, Haustauben, besonders Brieftauben, aber auch Felsentauben und Mischlinge zwischen diesen und der Domestikationsform. An diesem Taubenschwarm betrieb HEINROTH, tatkräftig unterstützt von seiner zweiten Gattin Käthe, zweierlei ganz verschiedene Untersuchungen. Erstens erforschte er experimentell das Heimfinde-Vermögen der Brieftaube, zweitens aber widmete er sich einer genauen Beobachtung des sozialen Verhaltens der Tauben. Neu und richtunggebend an dieser Arbeit war die Art und Weise, in der die individuellen Unterschiede im angeborenen Verhalten der Einzeltiere und ihre Auswirkung auf das gesellschaftliche Zusammenleben sehr genau registriert wurden, ebenso aber auch der Einfluß von Lernen und Erfahrung. Dies wurde dadurch ermöglicht, daß bei einem sehr großen Teil der Tauben die Vorgeschichte jedes Einzeltieres genau bekannt war. Der ganz ausgezeichnete Film, den KÄTHE HEINROTH von all diesen hochwichtigen und interessanten Dingen aufnahm, ist leider nie veröffentlicht worden. Dies wurde durch die Wirren des Kriegsendes verhindert, die mittelbar auch die Ursache des zwar nicht frühen, aber doch so sehr verfrühten Todes OSKAR HEINROTHS wurden. Unermeßliche Schätze unveröffentlichten Wissens sind mit ihm zu Grabe getragen worden!

Keiner, der ihn näher gekannt hat, wird ihn je vergessen, am wenigsten, wer das Glück hatte, zu seinen näheren Freunden und Schülern zu zählen. Er war ein Heiliger seiner Forschung und seiner selbstgewählten Lebensaufgabe naturwissenschaftlicher Volksbildung, gleichzeitig ein unheiliger Spötter menschlicher Schwächen, von denen er besonders jene mit mitleidslos beißender Satire verfolgte, die geeignet sind, die Suche nach schlichter Wahrheit zu behindern, Kongreßredner, die auch nur im geringsten zu schönen Worten und zur Selbst-Beweihräucherung neigten, hatten ihn sehr zu fürchten. In seiner eingefleischten Abneigung gegen alles Geschwätz hat er natürlich auch manchmal über das Ziel hinausgeschossen. Alle Philosophie schlechthin war ihm, wie er zwar im Scherze, aber mit einem nicht zu verkennenden Unterton ernster Überzeugung sagte, »der krankhafte Leerlauf der dem Menschen zum Zwecke der Naturerkenntnis mitgegebenen Fähigkeiten«. Mit geisteswissenschaftlich eingestellten Humanpsychologen vermochte er sich aus solchen Gründen kaum zu verständigen. Vor allem vertrug er keinerlei allzu grobe Verallgemeinerungen. Wenn irgend jemand einen Satz sagte, in dem »das Tier« als solches dem Menschen gegenübergestellt oder mit ihm verglichen wurde, pflegte er mit sanfter Stimme zu unterbrechen: »Entschuldigen Sie bitte, wenn Sie eben sagten "das Tier", meinten Sie da eine Amöbe oder einen Schimpansen?« Worauf der so Befragte regelmäßig die Antwort schuldig blieb. Seine eigene, makellose

wissenschaftliche Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit berechtigte ihn, Steine auf jene zu werfen, denen sie mangelten. Diese Steine nahmen meist die Form des so scharf treffenden, echt berlinerischen Humors an, der leicht etwas zynisch wirkt. Nichts aber lag OSKAR HEINROTH ferner, als wirklicher, zersetzender Zynismus. Seine Ehrfurcht vor der Größe der Natur und besonders vor der organischen Schöpfung war zu tief und echt, als daß er über sie hätte Worte machen können. Ich habe erlebt, daß er einmal einen Aquariumsbesucher, der über die grotesken Körperformen und Bewegungen des Schlammpringers (*Periophthalmus*) lachte, regelrecht anfauchte: »Wir zeigen Ihnen diese Tiere, damit Sie über sie nachdenken, aber nicht, damit Sie darüber lachen«. Dann setzte er, mir zugewandt, den von seiner sonstigen Geduld mit allen Schwächen des Publikums abstehenden Ausbruch entschuldigend, hinzu: »Die Leute lachen doch ganz genau über das, was für unsereinen gewissermaßen der liebe Gott ist!« Damit meinte er natürlich die stammesgeschichtliche Entwicklung der Lebewesen und den Vorgang der Anpassung, die sich gerade in so bizarren Lebensformen, wie *Periophthalmus*, in einer zu tiefem Nachdenken anregenden Weise offenbaren. Nein, HEINROTH war durchaus kein Zyniker, wie manche meinten und noch weniger bedeutete seine scharfe Skepsis gegenüber allzukühner Theorienbildung einen grundsätzlichen Forschungs-Pessimismus. Wer das glaubt, der erinnere sich nur einmal an HEINROTHS oft zitierten Satz: »Was man denkt, ist meistens falsch. Aber das, was man weiß, ist richtig«. Uns allen, die wir in der von ihm eingeschlagenen Richtung weiterforschen, wird OSKAR HEINROTH in seiner Gründlichkeit, Genauigkeit und Selbstbescheidung, vor allem aber in seiner kompromißlosen wissenschaftlichen Ehrlichkeit und in der restlosen Hingabe an seine Lebensaufgabe für immer ein leuchtendes Vorbild sein.